

Pfarrerin Monika Renninger

Predigt Jer.29,1-14

Hospitalkirche, 21.n.Trin., 1.Nov.20

Herbst-Themenpredigtreihe: Was zählt?

„Suchet der Stadt Bestes, oder: Zählt Gemeinsinn und Gemeinwohl mehr als das persönliche Wohlergehen?“

*„Der Tag begann mit hellem Sonnenschein, ganz Wimpfen war auf der Straße  
...Erschütternde Szenen spielten sich ab, wenn die Auswanderer, mit den dürftigsten  
Habseligkeiten ausgerüstet, von Freunden, Bekannten und Nachbarn, mit denen sie seither  
ihr Leben geteilt hatten, Abschied nahmen. So mussten die letzten mit Hilfe der Bürgerwehr  
auf das Schiff gebracht werden. ... Die Anker wurden hochgezogen, und langsam bewegte  
sich das Schiff der Strömung zu. Von der Kirche erklang der dumpfe Ton der Glocke zum  
Abschied. Auf der Vorderseite des Schiffs stellte sich ein Auswanderer, ein Trompeter, und  
es ertönte das Lied: So leb denn wohl, du stilles Haus. Alles stand starr und still, kein Auge  
war mehr trocken, bis das Schiff außer Sicht war.“*

So zitiert der Wimpfener Heimatbote einen Augenzeugenbericht vom 10.Dezember 1854, als 160 Bad Wimpfener Bürger, davon ein Drittel Kinder unter 10 Jahren, nach Amerika abgeschoben wurden, weil der Gemeinderat die Kosten für die Versorgung der Ortsarmen nicht länger aufbringen wollte. Die unfreiwilligen Auswanderer wurden nach New Orleans verschifft, von wo aus es weiterging in den Mittleren Westen. Die Armen wurden fortgeschafft, elendiglich und unter schlimmsten Umständen, auf die Mildtätigkeit derer angewiesen, die sich in New Orleans ihrer annahmen. An die 40.000 Menschen wurden auf diese Weise dorthin gebracht und mussten im neuen Land Amerika in den Arbeitsmarkt integriert werden, mussten Lohn und Brot und ein Auskommen, und, ja, eine Heimat finden. In Bad Wimpfen wurde bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts erzählt, dass Ende 1890er Jahre ein alter Herr aus Amerika im dortigen Mathildenbad logierte und tagaus tagein durch die Gassen ging, seine Heimatstadt mit allen Sinnen aufnehmend, bevor er wieder nach Amerika abreiste. Die Abschiebung der Wimpfener Ortsarmen Mitte des 19.Jh. hatte heftige Reaktionen in der amerikanischen Presse ausgelöst. Die Briefwechsel und Akten, wie es dazu kam, sind im Stadtarchiv in Bad Wimpfen erhalten (Material: Ulrich Maier, Grenzenloses Elend. Die Abschiebung der Wimpfener Ortsarmen nach Amerika im Jahr 1854/55 und die Reaktionen in der amerikanischen Presse, in: Schwäbische Heimat 3/2020)

In die Flucht getrieben.

Die Heimat weggenommen.

Sprache, Nachbarschaft, vertraute Landschaft.

*So leb' denn wohl, du stilles Haus!  
Ich zieh' betrübt von dir hinaus;  
ich zieh' betrübt und traurig fort,  
noch unbestimmt, an welchen Ort.*

*So leb' dann wohl, du schönes Land,  
In dem ich hohe Freude fand;  
du zogst mich groß, du pflegtest mein.  
Und nimmermehr vergeß' ich dein!*

*So lebt denn all' ihr Lieben wohl,  
von denen ich jetzt scheiden soll;  
und find' ich draußen auch mein Glück,  
denk' ich doch stets an euch zurück.*

Ich lese als Predigttext zum heutigen Sonntag einen Brief, der mehr als 2.500 Jahre alt ist. Der Prophet Jeremia schreibt ihn an diejenigen, die ins babylonische Exil verschleppt wurden. Auch ihnen: Die Heimat weggenommen. Sprache, Nachbarschaft, vertraute Landschaft. Doch er tröstet sie und schreibt ihnen: Findet dort eine neue, eine zweite Heimat. Suchet der Stadt Bestes und betet für sie. Denn wenn ihr's wohl geht, so ergeht es auch euch wohl:

*(Jer.291-14)*

*Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte – 2 nachdem der König Jechonja und die Königinmutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren –, 3 durch Elasa, den Sohn Schafans, und Gemarja, den Sohn Hilkijas, die Zedekia, der König von Juda, nach Babel sandte zu Nebukadnezar, dem König von Babel: **4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl. 8 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! 9 Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR. 10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.***

Die biblische Tradition kennt beides:

Sie kennt die Aufforderung, sich dort zu beheimaten, wohin Gott einen schickt – Abraham und Sara, die aus der vertrauten Heimat in Ur in Chaldäa aufbrechen und Gottes Land suchen. Moses, Aaron und Miriam, die eine Generation lang durch die Wüste ziehen, bis das Volk im Gelobten Land ankommt. Ruth, die ihrer angeheirateten Familie aus ihrem Heimatland Moab bis nach Bethlehem folgt und dort mit Boaz die Ahnenlinie des König David und schließlich Jesu begründet. Maria und Joseph, die Nazareth, Bethlehem, Ägypten und wieder Nazareth als Zuhause auf Zeit erleben. Und viele Beispiele mehr. Die Bibel erzählt von Menschen, die an immer neuen Orten ganz im Diesseits, auf Erden leben. Dort arbeiten, Weinberge und Feigenbäume pflanzen, Häuser bauen, Familien gründen. Die sich einen Ort, verschiedene Orte zur Heimat werden lassen.

Die biblische Tradition kennt aber auch das Andere:

Sie kennt die bleibende Sehnsucht nach der Gottesstadt, nach einer Heimat bei Gott, die wir Menschen uns nicht schaffen können. Vergesse ich dein Jerusalem, singt der Psalmbeter, und davon, wie er seine Harfe an die Weiden in Babylon hängt und die verlorene Heimat mit Liedern beweint. Singt von der Sehnsucht nach Zion, nach dem Tempel, nach den Mauern der Gottesstadt, nach ihrem Glanz und Licht. Von der Sehnsucht nach Heimat, die Gott schafft.

Die neutestamentlichen Briefe schreiben tröstend: Denkt daran, wir haben eine Heimat im Himmel. Wie wir jetzt leben, und was wir jetzt erleben, das ist nicht alles, das ist nicht das letzte Wort und ist nicht der einzige Ort. Glaubt mir: Es gibt Anderes, es gibt eine Heimat im Himmel, nicht nur die Wirklichkeit, wie wir sie jetzt erleben. In Gottes Haus gibt es viele Wohnungen, sagt Jesus zu seinen Jüngern, die bereite ich für euch vor.

Näher sein an der Heimat im Himmel: Die christlichen Zionssucher und Utopisten aus Korntal und von der Schwäbischen Alb sind deshalb ins Heilige Land gezogen und haben dort vor Ort Gemeinschaften und viele soziale Einrichtungen zur Hilfe für Andere gegründet. Näher an Zion, näher am Himmel, näher an Gottes vielen Wohnungen.

Meine Heimat ist im Himmel: Die religiöse Distanzierung hilft, das alltägliche Leben und das alltägliche Elend zu bewältigen. Das ist nicht unbedingt eine Flucht vor der Wirklichkeit, obwohl gewiss oft so missverstanden. Meine Heimat ist im Himmel - Das ist die Möglichkeit, das, was ist, nicht nur aus dem Blickwinkel dieses einen Moments heraus wahrzunehmen. Zu wissen: Das ist nicht das Endgültige.

Alle religiösen Traditionen kennen diesen bewussten Schritt aus dem Vorfindlichen heraus in eine andere Perspektive hinein. Wer sich solchermaßen Distanz verschaffen kann, bekommt einen freieren Blick. Er, sie sieht neue Möglichkeiten zum Denken und zum Handeln.

Gewiss, es gibt oft die Ratschläge: durchatmen, auf zehn zählen, die Augen schließen ... - es gibt viele Methoden, Distanz in einer Situation zu gewinnen, die ich irgendwie bewältigen muss. Diese Versuche, sich für einen Moment herauszunehmen aus einer bedrängenden Situation, sind nicht religiös motiviert, aber sehr sinnvoll und sehr wirkungsvoll.

Religiöse Distanz gewinnen heißt jedoch mehr. Heißt, aus dem Wissen heraus zu handeln: Ich weiß, wo ich hingehören darf. Meine Heimat ist im Himmel – Ich bin nicht nur hier Zuhause. Ich bin nicht nur auf das angewiesen, was jetzt ist.

Aus dieser Haltung heraus kann man sich anders beheimaten im Leben, kann man viele Heimatländer haben. Von Heinrich Heine (1797-1856) stammt der Ausdruck, die Bibel sei das „portative Vaterland“ der jüdischen Tradition – also ein Vaterland, das ich immer bei mir trage, wohin mich auch mein Lebensweg führt. Ein schöner Gedanke: portatives Vaterland, Muttersprache, Freundessprache, Landschaft, Musik, Literatur, Kultur, Küche. Das sind alles Beheimatungen, die mehr erfassen als das amtliche „Wo geboren“ und „Wo wohnhaft“. Erst kürzlich haben wir im Hospitalhof mit vielen Interessierten bei einem Fachtag über das Thema gesprochen und ihm die Überschrift gegeben: Heimat – das ist eine Haltung. (siehe Aufzeichnung vom 19.10.20 mit Prof. Dr. Hartmut Rosa, Prof. Dr. Sandra Richter, Dr. Ijoma Mangold u.a., über die homepage [www.hospitalhof.de](http://www.hospitalhof.de))

Mir scheint das auch eine zutreffende Überschrift für den alten Brief des Propheten Jeremia zu sein. Heimat als Haltung.

Wie viele Menschen, die aus ihrer Heimat – warum auch immer – weggegangen sind, haben ihre Haustürschlüssel mitgenommen und sie als Familienerbe aufbewahrt. Als Erinnerungsstück und Pfand der Sehnsucht, die vielleicht die übernächste Generation schon nicht mehr teilt, sondern wie ein fernes Echo wahrnimmt. Das ist die Realität: 80 Mio. Menschen sind weltweit auf der Flucht, aus ihrer heimatlichen Umgebung vertrieben, durch Dürre, Hunger, Krieg, Gewalt, wirtschaftliche Not. Die allerwenigsten sind aus Abenteuerlust unterwegs. Die allermeisten wollten nicht weg. Auch diejenigen nicht, die vor 2.500 Jahren ins Babylonische Exil mussten. Auch die Ortsarmen aus Bad Wimpfen nicht, die vor 150 Jahren nach New Orleans geschafft wurden.

*Suchet der Stadt Bestes und betet für sie, denn wenn ihr's wohlergeht, so auch euch.*

Der Brief des Propheten Jeremia reißt die aus der ursprünglichen Heimat Vertriebenen aus der bitteren Vergangenheitsverklärung und auch aus der Überanpassung, am neuen Ort nur nicht auffallen zu wollen. Denn sich beheimaten, das heißt: Teil der Gemeinschaft werden, die dort lebt. Im biblischen Brief wird das angedeutet in der Aufforderung: Gründet Familien, nicht nur in euren Herkunftsgemeinschaften. Engagiert euch. Übernehmt Verantwortung. Gehört selbstverständlich dazu.

Am kommenden Sonntag wählt die Stadtgesellschaft die Person, die das Oberbürgermeisteramt übernehmen soll. Hier leben 160 Nationen. Deshalb finde ich es richtig und wichtig, wenn die Kandidatinnen und Kandidaten auch das Gespräch mit denjenigen führen, die nicht hier geboren wurden, aber hier leben. Zum Glück gibt es solche Gesprächsrunden, und wie schön, dass einige von ihnen im Hospitalhof stattfinden.

Christen sind Teil der Stadtgesellschaft. Wie alle anderen auch, sollen sie mit dafür Sorge tragen, dass das Zusammenleben hier gelingt, dass hier eine Heimat für die ist, die hier ankommen und leben wollen. Als Kirchen müssen wir allen nationalistischen Bestrebungen wehren und für die gemeinsame Heimat eintreten.

Und darüber hinaus: Beten. Zusammen mit anderen religiösen Gemeinschaften. Mit vielen Menschen, die sich zum Beten in den Kirchen, in der Synagoge und in den Moscheen und an anderen Orten treffen. Beten für unser Zusammenleben. Und dass wir gut miteinander durch diese Zeiten kommen. Wissend, dass wir persönlich vielleicht andere Akzente gesetzt hätten in den politischen Entscheidungen. Aber auch wissend, dass das, was entschieden wurde, in hoher Verantwortlichkeit und Verantwortungsbereitschaft geschehen ist.

Nüchtern hält der Prophet Jeremia fest: Suchet der Stadt Bestes und betet für sie, denn wenn ihr's wohlergeht, so geht es auch euch wohl. Das persönliche Wohlergehen hängt auch am Wohlergehen der Gemeinschaft. Gemeinwohl und Gemeinwohl kann man nicht haben oder auch nicht haben. Gemeinwohl und persönliches Wohl muss in der Balance sein. Die Beachtung des Gemeinsamen ist wesentlicher Teil meines persönlichen Lebens und Wohlergehens.

Das gibt uns unser portatives Vaterland, die biblische Tradition mit. Und zugleich die Sehnsucht: Unsere Heimat ist im Himmel. Wir können mehrere Heimaten haben, im Himmel und auf Erden. Das ist wahr. Amen.